Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 20

Artikel: Jakob Bossharts Verkündigung

Autor: Moeschlin, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Blatt.

Vom Sichbaum löst sich sacht ein Blatt Und wählt den See zur Lagerstatt. Es gleitet still hinab zur Flut, Umloht vom Glanz der Dämmerglut. Entbunden ward's von Frohn und Pflicht, Und weitern Lohn begehrt es nicht. Die Welle wiegt es leis und lind, Wie Mutters Arm ein müdes Kind.

Und kühlend naht ein Abendhauch; Der Strand entschwebt mit Baum und Strauch. Das Blättchen treibt in sel'ger Ruh Auf großer Fahrt dem Dunkel zu.

Jacob Heß.

Jakob Boßharts Verkündigung.

Von Felix Moeschlin.

Jakob Boßhart, der Bauernbub von Stürziston, Seminarist zu Küsnacht, Student der germanischen und romanischen Philologie in Heisdelberg und Paris, Versasser einer Doktordisserbation über die Flexionsendungen des schweiszerdeutschen Verbums, sah England und Italien, amtete als Französischlehrer an der Kanstonsschule in Zürich, darnach am Lehrersemisnar in Küsnacht, endlich als Kektor wieder in Zürich, aber als er ansing Bücher zu schreiben, da handelten diese Vücher nicht von Städten und Städtern, sondern von Bauern. Immer wiesder von Bauern.

Denn die Kindheit war bestimmend, nicht das Mannesalter. Die Erdscholle war stärker als das Steinpflaster, das Wachsende mächtiger als das Erstarrte, der Einsame eindrücklicher als die Masse.

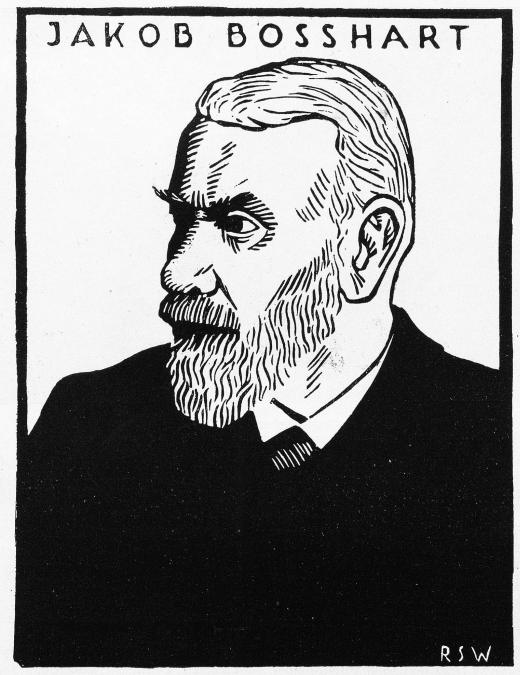
Schon der Art, wie Boßhart Geschichten erzählt, merkt man den Bauern an. Er beginnt gerne dort, wo jedes Gewächs beginnt, im Samenkorn, läßt dieses Samenkorn schwelzlen, sich öffnen, den Keim entfalten, sich dehnen, Sproß um Sproß ansehen, Blüte um Blüte, zum Guten, zum Bösen, langsam, gewichtig, eindringlich.

Diesem Manne mußte es geschehen, daß er seiner wahren Heimat beraubt wurde. Er, der mit dem Boden stärker verwachsen war als ein anderer — mochte auch sein Leib in der Stadt wohnen, die Seele nie —, ging gezwungen in die Verbannung des Hochtals, um leben zu dürfen.

Aber nur um so stärker schwoll seine Sehnsucht nach dem goldenen Glanze der Kornfelder, nach dem geliebten Geheimnisse des Keisens. O, er wußte um das Berauschende des Früchtetragens, er, der nun in der Tannen- und Weideneinfamkeit wie eingekerkert lebte, selber immer noch getreulich seine Früchte tragend wie ein Baum, der seine Wurzeln so tief hineingesenkt hat in das wahre Leben, daß nichts sein mannhaftes, aufrechtes Menschentum, die zu Herzen dringende Offenbarung seines Wesens erschüttern konnte.

Er hatte die vertrauensvolle Geduld des Bau= ern. Ein Geschenk Gottes, daß diese gläubige Geduld in ihm war, sonst hätte ihn die Angst und die Furcht zerriffen, scheiden zu müffen, ohne das geschaffen zu haben, was ihm zu schaf= fen als drängendes Verlangen in die Seele ge= legt worden war. Ja, es wuchs eine solche gütige und milde Kraft in ihm — eine Kraft wie in einem Heiligen, eine Kraft zu schauen und zu spüren wie ein Wunder —, daß er lä= cheln konnte, wenn er als Sechzigjähriger von dem sprach, was er noch schaffen wollte, und das ihm die Jahre vielleicht zu schaffen nicht mehr vergönnten. Da er selber nicht mit dem Schickfal rechtete, ziemt es uns nicht, weniger gefaßt zu sein als er, der um die schwermütige Heiterkeit des Entfagens besser wußte als wir alle.

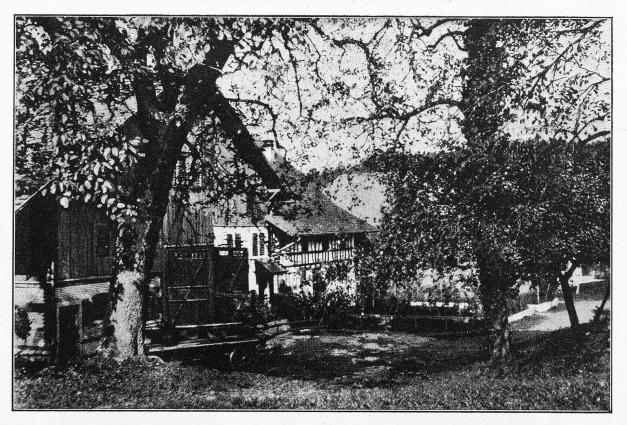
Es gibt in seinen Büchern Menschen, die untergehen, aber es gibt keine Menschen, die sich
fürchten. Das ist die Keligion seiner Kunst,
daß sie die Mannhaftigkeit und den Mut lehrt,
in einer Zeit, die so oft und tief der Feigheit
versallen ist, dem schmachvollen Sichflüchten vor
den Folgen der eigenen Handlung. Wenn seine
Helden ein Verbrechen begehen, so wissen sie
es auch zu sühnen. Wie sie das Werk zu schaffen vermögen, so vermögen sie auch die Schuld
auf sich zu nehmen. Seine Männer und Frauen kommen aus einer Welt, wo die Sonne hell
in die Seele scheint und auch das verstockteste



Jakob Boghart. Holzschnitt von R. S. Beiß, Winterthur.

Herz schließlich weiß, was es zu tun hat. Ihre Wege sind nicht immer gerade, aber sie führen empor, durch Schmerzen empor. Gebunden sind seine Menschen an die Erde, aber sie sind nie so sklavisch gebunden, daß nicht die Seele aufstiegen könnte in die tröstliche Welt des seligmaschenden Geistes.

Und diese Menschen, die nichts von der schönen Phrase wissen, spüren dafür um so tieser und machtvoller, daß es sich hier auf Gottes schwerem Erdboden nicht darum handelt, den Mund zu öffnen zu großem Worte, sondern jene Handlung zu tun, die in ihrem Augenblicke die wichtigste und lebensnotwendigste ist. Das Wort von der gegenseitigen Hilfe kommt in seinen Werken nie vor, und doch ist gerade die Aufforderung zur gegenseitigen Hilfe das leidensschaftliche Evangelium, das immer wieder gespredigt wird. Man glaubt in seinen Erzählunsgen wie hinter einer Verkleidung den barmherzigen Samariter zu schauen, still und ohne große Gebärde helsend, weil es sein Wesen und sein Müssen ist, zu helsen. So strahlt in Voßsharts Werken die Tapferkeit des mutig ertrages



Jakob Boßharts Geburtshaus in Stürzikon. Aus dem Jahrbuch der Literarischen Bereinigung, Winterthur. Lebensbild Boßharts von Prof. Rud. Hunziker.

nen und unermüdlich gestalteten Werktags auf, kommen doch "Liebe und Arbeit vom gleichen Lebensvater", und seine Schweizer brauchen sich berer, die Schwerter in die Schlachten trugen und mit Sensen die Heimat verteidigten, nicht zu schämen.

Jung blieb er bis zulett. Es ift der schönste Trost, daß in dem auf Weihnachten 1923 er= schienenen Bande "Neben der Heerstraße" jene Erzählung vom "Festbauern" steht, die wie in einer einzigen köstlichen Schale das faßt, was Boßhart gewesen ist, wenn er am größten war. Er schrieb, da es schon dem Ende entgegenging, die strahlende Geschichte vom triumphierenden Leben, vom Glück der Liebe und der Ernte. Mit biblischer Kraft ruft er seine Verkündi= gung von dem ewigen Siege des Lebens in die Welt, zu einer Zeit, die sich trübe und umdüstert zweifelnd über den Abgrund des Miftrauens und der Hoffnungslosigkeit neigt. Er, der Schwerkranke, der seit Jahren nur noch den vorsichtigen Schritt, den genau eingeteilten und karg bemessenen Arbeitstag kannte, jubelte, da den Gesunden leichter die griesgrämigen, harten und verbitterten Worte kamen als die frohen und vertrauungsvollen. Er, in deutlicherer Todesnähe als die Jungen und Starken, dem die

Stunden kostbarer sein mußten als einem ansbern, fand doch immer noch Muße genug, an das Wohl unseres Schrifttums zu denken, sich um die schweizerische Dichtung zu kümmern, wie einer, der vom Berge aus alles überschaut, ohne Voreingenommenheit, immer bereit, einer neusen Stimme gläubig das Ohr zu öffnen, einem neuen Worte den Weg bereiten zu helsen. Denn er war nicht nur lebendig in seinen Büchern, sondern auch lebendig unter den Lebenden. Nie geizte er im Geben.

Jung blieb er bis zuletzt. Er starb über einem Werke, das der "Jugendbund" heißt. So neigte sich das Alter verstehend und voll Sehnsucht, Hilfe zu bringen in verwirrter und besträngter Zeit, der Jugend zu. Deutlich ist der Zusammenhang mit dem "Aufer in der Wüste". Der Weg sollte gezeigt werden zur inneren Erneuerung.

Das Werk blieb unvollendet. Nur etwas mehr als die Hälfte liegt im Entwurfe vor. Aber ergänzend und erklärend stellen sich neben das Manuskript des Romans Hefte voll Notizen und Aufzeichnungen. In Sprüchen, Betrachtungen und Dialogbruchstücken geben sie Boßharts Glaubensbekenntnis. Sie formen das Gedankenbuch, das man von ihm heischte, sie



Jafob Bogharts Sterbehaus in Clavadel.

schenken die furchtlose Verkündigung, die man als Stimme seines Herzens ahnte.

Und so lautet dieses Glaubensbekenntnis:

"Ich glaube an die Kraft des Werdenden und Lebendigen, an die Verpflichtung zur Dienst= barkeit an Geist, Mensch und Kreatur. Leiden gehören zum Weltgeschehnis, Leiden sind zum Überwinden da. Mutlosigkeit ist Sünde. Die Schwere der Aufgabe ist keine Entschuldigung.

"Ich glaube baran, daß das Prinzip des Guten das Prinzip des Bösen bedingt. Alles vollzieht sich in Gegensätzen, Tapferkeit weiß das zu ertragen. In der Ethik gibt es nichts Absolutes. Recht und Unrecht sind gleich natürlich und gleich notwendig. Keine Größe ohne Schuld. Noch fehlen uns die neuen Gesetzestafeln.

"Ich glaube an eine Aufgabe des Lebens. Glaube ift Lebensmut, ist Verankerung in der Tiefe der Schöpfung, im Geheimnis. Es ist mein Wesen, in der Gegenwart zu schaffen, vom Dämonischen bewirkt. Impuls muß Tat wersden. Tapferkeit ist besser als guter Kat. Leben weckt Leben. Der lebendige Mensch findet die Erlösung. Die Abgestorbenen führen uns ins Elend.

"Ich glaube daran, daß der Schwerpunkt des Lebens im Diesseits liegt. Mir gebührt demü= tiges Hinnehmen der Welt, die weder gut noch böse ist. Der Mensch, der über sich hinaus= steigen kann, wird weder froh noch traurig, son= dern tief gelassen.

"Ich glaube an die Dreieinheit von Kraft, Leben und Seele. Um Gott ähnlich zu werden, muß ich Masse bewegen, muß ich tätig sein, muß ich Gott in seiner Tat helsen."

Das ift das Bekenntnis dieses unermüdlich Suchenden und Schaffenden, der in seinen Aufzeichnungen auch vor der letzten Schärfe nicht zurücknich, wenn er schrieb:

"Die Errungenschaften und Wunder unserer Technik sollen nicht mehr bestaunt werden. Man betrachte sie mit dem Gleichmute, mit dem wir Stricknadeln, Gabeln und Messer, Schuhnägel und Eimer, Pflüge und Karren betrachten als Geräte, die man benutzen soll, aber mit dem Bewußtsein, daß sie nicht das Höchste sind, was menschlicher Geist hervorgebracht hat."

"Daß das Staatswohl das höchste Gut sei, ist ein Unsinn. Der Staat ist ein Schema, dem man sich nicht opfern darf. Er ist freilich einstweilen unentbehrlich, aber daraus folgert nicht, daß er etwas Großes sei."

"Ein Staatswesen hat nur so lange Berechtigung, als es eine große Ibee zu verkörpern gewillt ist. Die Schweiz ist bei einem Zu= stande innerer Stagnation angelangt, und wenn dieser Zustand nicht bald überwunden wird, wird sie zu existieren aushören. Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet, sie werden von den Aasgeiern aufgefressen."

Die Asche des Mannes, der diese aufrütteln= den Worte auf dem Liegestuhle mühsam in sein Tagebuch frihelte — immer über das eigene Schicksal hinweg das Ganze beschauend —, wurde auf dem väterlichen Hofe zu Füßen der Linde, die ihm sein Bruder zum Gedenken ge= pflanzt hat, im Heimatboden beigesetzt. Die Asche des Mannes, der das tiese Wort gedacht hat: "Ich komme von unten her, ich komme wie ein Baum von den Wurzeln."

Die Jugend hat nicht das vollendete Werk erhalten. Aber sie hat Boßhart selber, seine Männlichkeit, seinen Mut, seine Kraft, seine Überwindung des Leidens, wenn sie seinen Glauben zu ihrem eigenen macht.

Und er ist unter uns, lebendig, nicht tot, wenn wir mit ihm sind im Geiste!

Nachtgedanken.

Von Jakob Boghart. *)

Nicht dem Kleinmut dich ergeben, Liegt das Morgen noch so weit! Menschgebornes schleppt am Leben Und an der Vergangenheit.

Könnten wir in Nächten bleichen Jedes Tags Erinnerung, Alle Griffelspuren streichen, Fühlten wir uns ewig jung! Doch so mögen sich beschränken Blatt und Blume, Baum und Tier: Nur durch schmerzliches Gedenken Und in Leiden wachsen wir.

Und so bleiben wir verbunden Jedem Schicksalsschlag und Stoß: Narben sind und Seelenwunden Allerhöchstes Menschenlos.

Der Schützenbecher.

Von Jakob Boghart. **)

Am rechten Ufer des Zürichsees liegt über dem mit Keben bepflanzten Hang ein alleinstes hendes Gehöfte, das man das Himmeli nennt. Es hat diesen Namen wohl der erhöhten Lage, noch mehr vielleicht seiner Fruchtbarkeit zu versdanken; denn um das schmucke Haus liegt ein ganzer Wald von Obstbäumen, und der Wein, der an der Halde wächst, ist wohlbekannt am See. Wenn den Bauern dortzulande etwas über die Maßen mundet, so sagen sie: "Es ist gut wie Himmeliwein, man möcht dran stersben!"

In dem Hause wohnte die Witwe Steppascher mit ihrem Sohn, dem Himmelifritz, und einem Knecht. Den Mann hatte sie schon vor einer Reihe von Jahren verloren, und seither nie wieder ans Heiraten gedacht; ihr ganzes Sinnen war darauf gerichtet, den Buben ehrs bar groß zu ziehen und ihm das Heimelizu erhalten. Sie war emsig wie eine Ameise und hielt die Dinge wacker zusammen, drum war sie auch dünn wie eine Ameise, was ihrer guten Laune jedoch keinen Abbruch tat. Die Arbeit schlug an, das merkte sie, und hielt sie am Sils

vesterabend Musterung über ihre Schätze und konnte sie einen wenn auch kleinen Zuwachs feststellen, so faßte sie Mut und Heiterkeit für ein ganzes Jahr.

Die Sorgen, von denen sie in früheren Jahren oft geplagt worden war, lernte sie erst wieder kennen, als ihr Fritz zwanzig Jahre alt
geworden. Bis dahin hatte sie ihn immer sein
säuberlich im Himmeli zu halten vermocht, jetz
aber, nachdem er die Rekrutenschule durchgemacht hatte, wurde er des gleichförmigen, stillen
Lebens überdrüssig und suchte an Sonntagen
gern im Dorf lustige Gesellschaft auf. Ja, eines
Tages trat er vor die Mutter hin und sagte, er
müsse in den Schützenverein eintreten und
brauche Geld.

"Müssen?" fragte sie.

"Ja, müssen, Mutter, wer Soldat ist, muß einem Schießverein angehören, sonst hat er das Vergnügen, jedes Jahr einmal in die Kaserne einzurücken, um seine Pflichtschüsse abzugeben."

Sie ereiferte sich: "Was nützt auch auf Gottes Erdboden das ewige Pulvern und Knallen, es wäre gescheiter, ihr lerntet etwas besser mit dem

^{*)} Aus dem bei Grethlein erschienenen Gedichtband. **) Aus dem Buche: Erdschollen. Verlag Grethlein & Co.